

Wie wird der Mensch durch die neoliberale Umgestaltung der Gesellschaft zur Ware gemacht und was lässt sich dagegen tun?

Manfred Baberg

Neoliberalismus ist zwar ein Konzept, das zunächst in den Wirtschaftswissenschaften entwickelt wurde, jedoch Geltung in allen gesellschaftlichen Bereichen (Staat, Bildung, Soziales) beansprucht und auch Einfluss auf die Sozial- und Humanwissenschaften ausübt. Letzteres steht im Mittelpunkt der Wanderausstellung „Der Mensch ist keine Ware“ und dieses Beitrags. Zunächst werden einige Grundannahmen des Neoliberalismus und die Kritik an ihnen dargestellt und anschließend Handlungsmöglichkeiten zu seiner Abwehr vor allem im Bildungs- und Sozialbereich aufgezeigt.

Das neoliberale Menschenbild

„Menschen sind konkurrierende Wesen, die vor allem auf den eigenen Profit aus sind. Auf gesellschaftlicher Ebene ist das ein Vorteil für uns alle, weil jeder im Wettbewerb sein Bestes geben wird, um an die Spitze zu gelangen. Dadurch bekommen wir bessere und billigere Produkte sowie effizientere Dienstleistungen innerhalb eines gemeinschaftlichen freien Marktes ohne staatliche Einmischung. Das ist ethisch korrekt, denn der Erfolg oder Misserfolg eines Individuums bei diesem Wettbewerb hängt ganz und gar von der eigenen Anstrengung ab. Jeder ist also selbst verantwortlich für den eigenen Erfolg oder Misserfolg“, so fasst der Kritiker Paul Verhaeghe (2013, 109f.) das neoliberale Menschenbild treffen zusammen.

Der Neoliberalismus interpretiert die Aussage des Begründers der Nationalökonomie, des Schotten Adam Smith, dass menschliches Handeln primär als durch „Eigenliebe“ und „Selbstinteresse“ sowie den „natürlichen Hang“ zur Maximierung des relativen Status bestimmt wird in extremer Weise. Der Soziologe Wilhelm Tönnies beschreibt aus kritischer Perspektive das Menschenbild dieses „homo oeconomicus“ wie folgt: „Keiner wird für den anderen etwas tun und leisten, keiner dem anderen etwas gönnen und geben wollen, es sei denn um einer Gegenleistung willen, welche er dem Gegebenen wenigstens gleich achtet“ (zit. n. Hadjar 2004, 52)

Zwei zentrale Grundannahmen gelten nicht nur für Waren und Dienstleistungen, sondern auch für Menschen: Markt und Wettbewerb.

Markt

Dem Markt kommt im Neoliberalismus eine zentrale Bedeutung zu. Er wird als ein „Wissens- und Entwicklungsprozess“ beschrieben, der große Ähnlichkeit mit einem Spiel hat, das teils Geschicklichkeits- und teils Glücksspiel ist (Schui & Blankenburg 2002, 79). Wettbewerb auf dem Markt gilt nicht nur für Waren und Dienstleistungen, sondern auch für Menschen, die ihre Arbeitskraft anbieten oder in Bildungseinrichtungen auf diesen Wettbewerb vorbereitet werden. Wer sich im Wettbewerb auf dem Markt durch die Entwicklung erfolgreicher,

überlegener Verhaltensweisen und Fähigkeiten Vorteile verschafft, gewinnt, wer dies nicht tut, verliert.

Mehr noch: Wer an den Bedürfnissen des Marktes vorbeiplant, darf die Schuld nicht bei anderen, sondern muss sie bei sich und relevanten Einflussvariablen suchen, die den Erfolg einer Person auf dem Markt bestimmen.

Aus dieser Sicht von Wettbewerb ist auch verständlich, dass der Neoliberalismus den Sozialstaat bekämpfen muss und Begriffe wie „soziale“ oder „Verteilungs“-Gerechtigkeit für kontraproduktiv hält. Die vom Solidaritätsprinzip gebotene Unterstützung der Schwächeren setze falsche Anreize, weil diese so vom Leistungsprinzip ausgenommen würden. Die Ideologie ist: Wer sich um die eigene materielle Versorgung nicht kümmern muss, weil Arbeitslosenunterstützung oder Hartz IV zur Verfügung stehen, muss sich nicht mehr anstrengen, um in der nächsten Runde des Wettbewerbs besser zu werden.

Da auch Menschen sich auf dem Markt verkaufen müssen, gelten auch für sie Marketingstrategien. Zu den bekanntesten Trendbegriffen der Selbstvermarktung zählen die Ich-AG und das Self-Branding.

Ich-AG bedeutet: Der trendgerechte Mensch des 21. Jahrhunderts begreift sein Leben als Unternehmen mit der Verpflichtung zur Selbstvermarktung. Das bedeutet nicht nur, Marketing in eigener Sache zu betreiben, sondern auch, sich selbst marktgerecht zu verhalten.

Self-Branding betreiben heißt, sich zu einem Markenartikel zurechtzustylen, denn die großen Markenartikel sind die Stars unter den Produkten.

Die Notwendigkeit zur Selbstvermarktung gilt nicht nur für Selbständige, sondern auch für abhängig Beschäftigte. So wurde in den USA eine Einrichtung, die sich „Academic Market Place“ nannte, eingerichtet, auf der sich Akademiker potentiellen Käufern anbieten und sich dabei möglichst interessant machen müssen (Bourdieu 1999). Prinzipiell sind hierzu zwei Strategien möglich: die Verbesserung des Produktes, d.h. die Steigerung der eigenen fachlichen Qualifikationen oder die Optimierung der Verkaufsstrategien. Letzteres hat zu einer expandierenden Selbstentfaltungsindustrie geführt mit z.B. Selbstmanagement, Coaching und Motivationskursen.

Wettbewerb

Das Leben ist nach Heuler heute eine endlose Serie von Wettbewerben geworden. Wettbewerb ist zur Staatsreligion geworden, Widerstand dagegen Häresie. Die Abschaffung von Wettbewerb würde nach Auffassung der Neoliberalen Leistung unterminieren. „Selbst ein Mindestmaß an Produktivität würde verschwinden, wenn wir nicht konkurrierten. Der Wettbewerb bringe unsere besten Seiten hervor[...] Eine nicht konkurrierende Gesellschaft wäre eine schale Erfahrung, ein bleiernes Meer von Leistungsunfähigen, der psychologische

Rückzug in den Schoß falscher Sicherheit und selbstzufriedener Mittelmäßigkeit“ (Heuler 2008, o.S.).

Und noch etwas: Wettbewerb ist nicht ohne Ungleichheit möglich. Bezogen auf Menschen schafft er neue Ungleichheiten und verfestigt schon vorhandene. Aus Unterschieden z.B. in Fähigkeiten und Begabungen werden schnell Privilegien, weil die im Wettbewerb Siegreichen materielle Belohnungen und dadurch Startvorteile erhalten. In neoliberal geprägten Ländern wie den angelsächsischen mit großer Einkommensungleichheit gibt es deswegen nur geringe soziale Mobilität, weil sich die Mittel- und Oberschichten gegen die Unterschicht abschotten und sozialen Aufstieg verhindern.

Diese Abschottung ist auch mit einer veränderten Sicht auf Benachteiligte verbunden. Sie werden oft auch als „Überflüssige“ gesehen und bezeichnet. Die Unterschicht bekommt zu hören, dass sie an ihrem Elend selbst schuld sei und fühlt sich zu ohnmächtig, etwas zu ändern. Dadurch entsteht ein Gefühl der Demütigung und Aussichtslosigkeit, das zu Verzweiflung, Rachegefühlen und Gewalt führen kann. Ein solcher „machtloser Aufstand der Ohnmächtigen“ (Verhaeghe 2013, 136) hat im Jahr 2005 in den französischen Vorstädten zu Unruhe und Gewalt geführt.

Eine andere Form der psychischen Verarbeitung von Armut und Versagen ist die Entwicklung von Schamgefühlen. Scham schränkt die Fähigkeit zur Bewältigung von Problemen ein, weil sie zu Rückzug und Flucht führt. Dadurch kommt es zu einer Blockierung des Selbsthilfepotentials.

Der Wettbewerb bleibt nicht auf das Berufsleben beschränkt, sondern dringt in alle Lebensbereiche ein – z.T. mit verheerenden Folgen: Ständige Vergleiche z.B. von Einkommen, Luxusgütern, sozialem Status, beruflichen Erfolgen oder privaten Beziehungen und Freundschaften führen bei den „Verlierer*innen“ zu Verbitterung.

Wettbewerb fängt schon mit Kinderspielen an und durchzieht alle Bildungsbereiche und -einrichtungen. Ob sich Schulen oder einzelne Kinder an den zahlreichen Wettbewerben beteiligen: es findet immer eine Einübung in die neoliberale Ideologie statt, die als neue „große Erzählung“ so in das Bewusstsein schon von Kindern eindringt. Die traditionelle Form des Wettbewerbs um z.B. gute Noten hat für die Verlierer*innen desaströse Folgen: Motivation und Selbstbewusstsein werden zerstört und es gibt eine wachsende Zahl junger Menschen, die darauf ihre Identität aufbauen. Sie werden auf den Pausenhöfen als „Loser“ bezeichnet, reagieren ängstlich und depressiv oder mutieren zu hemmungslosen Konsumenten (Verhaeghe 2012, 155).

Auch Schüler*innen fühlen sich häufig wegen des Konkurrenzdrucks unter Gleichaltrigen niedergeschlagen. Dies ist nicht verwunderlich, denn Konkurrenz wird nicht nur in der Schule gefördert, sondern auch in Fernsehshows, in denen auch Kinder schon früh dem Casting- und Rankingunwesen ausgeliefert sind.

Kritik der Grundannahmen des Neoliberalismus

Homo oeconomicus

Das in allen Lebensbereichen ständig nur rational den eigenen Nutzen mehrende Individuum entspricht weder den Erkenntnissen der Sozial- und Humanwissenschaften noch wird es in den Wirtschaftswissenschaften selbst als angemessenes Modell zur Beschreibung und Erklärung menschlichen (auch wirtschaftlichen) Verhaltens angesehen. Die Harvard-Ökonomen Lawrence und Nohria (2003, 71ff.) haben nach einer gründlichen Recherche natur- und sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse vier grundlegende Triebe (die sie explizit nicht biologisch verstanden wissen wollen) konzipiert: *Erwerbstrieb*, *Bindungstrieb*, *Lerntrieb* und *Verteidigungstrieb*.

Allenfalls der Erwerbstrieb kann als Basis für den homo oeconomicus gelten. Die Vernachlässigung der anderen schadet auch im wirtschaftlichen Bereich. Wenn eine Betriebsführung ausschließlich auf Wettbewerb der Mitarbeiter untereinander setzt, missachtet sie das Bindungs- und Sicherheitsbedürfnis der Betroffenen und zerstört so einen wesentlichen Teil ihrer Leistungsmotivation und Kooperationsfähigkeit. Und: Die Fähigkeit zur Kooperation, zur Zusammenarbeit gehört zur anthropologischen Grundausstattung des Menschen. Es gibt sogar Wissenschaftler die belegen können, dass sich die Menschheit nicht ohne Kooperation hätte entwickeln können (vgl. Tomasello 2012).

Wettbewerb

Wettbewerb ist nicht, wie Sozialdarwinisten angenommen haben, Bestandteil der menschlichen Natur. Biologisch gesehen herrscht keine notwendige Beziehung zwischen natürlicher Auslese und Wettkampf. Überleben erfordert in der Regel, dass die einzelnen miteinander, nicht gegeneinander arbeiten. Konkurrenz beschränkt sich auch bei Tieren auf Ausnahmesituationen. Da Wettbewerb nicht notwendig ist, können wir frei entscheiden, ob er wünschenswert ist.

Auch die neoliberale These, nur Wettbewerb ermögliche Höchstleistungen, ist empirisch nicht haltbar. In der Regel führt im Gegenteil Kooperation zu besseren Leistungen. Die im Wettbewerb von den Verlierern erarbeiteten Werte werden vernichtet, obwohl sie eine nützliche Funktion erfüllen könnten. Wenn z.B. mehrere Teams von gleichermaßen qualifizierten Forschern an der Entwicklung eines neuen Medikamentes arbeiten, wird in der Regel nur die Arbeit eines Teams mit der Erteilung eines Patents belohnt.

Wenn diese Teams sich nicht gegeneinander abschotten, sondern durch regelmäßigen Austausch von Teilergebnissen miteinander kooperieren, könnte die Entwicklung der Produkte erheblich beschleunigt werden.

Wettbewerb ist immer mit *Belohnungen* (materiellen oder auch ideellen wie dem Siegergefühl) verbunden. Diese Belohnungen schaffen eine *extrinsische Motivation*, die nicht geeignet ist, Höchstleistungen hervorzubringen. Hierzu ist vielmehr eine *intrinsische Motivation* erforderlich, die eine volle Konzentration auf die Sache ermöglicht. Das Schielen nach Belohnungen, Preisen oder Noten lenkt von der Sache ab.

Durch Wettbewerbe und materielle Anreizsysteme werden Bewusstseinsänderungen hervorgerufen. Die Inhalte der Tätigkeit werden so vom Zweck zum Mittel zur Erzielung materieller Vorteile. Dies führt zu Gleichgültigkeit gegenüber den Inhalten. Für die wissenschaftliche Forschung gilt das ebenso wie für die Erbringung z.B. medizinischer Leistungen. So wurde in den USA nach dem Einstieg von Finanzinvestoren mit hohen Gewinnerwartungen in Altenheime eine Verschlechterung der Pflegeleistungen festgestellt, die vermutlich auf die hierdurch hervorgerufene Motivationsänderung bei den Beschäftigten zurückzuführen ist.

Die Kontrolle medizinischer Leistungen erfordert auch in den Krankenhäusern mittlerweile ein umfangreiches Management, das sich zu einem Krebsgeschwür ausgewachsen hat. „Eine neoliberale Organisation schafft stets eine nicht produktive Oberschicht, deren vornehmste Aufgabe darin besteht, sich selbst zu erhalten, indem sie die anderen kontrolliert, was eine ständig wachsende Flut von Regeln zur Folge hat" (Verhaeghe 2012, 127). Die Messungen betreffen aber nur die Arbeitenden, nicht die Messenden. Die Kombination von Regelungswut und Kontrollsystem führt zu einer Lähmung von Produktivität und Kreativität.

In den USA ist der Anteil der Beschäftigten im Verwaltungsbereich des Gesundheitswesens von 18,2 % im Jahre 1969 auf 27,3 % im Jahre 1999 angestiegen (Woolhandler et al.2003. zit. n. Binswanger 2010, 212)). Deutsche Ärzt*innen verwenden durchschnittlich 3,2 Stunden ihrer täglichen Arbeitszeit mit administrativen Aufgaben wie Dokumentationstätigkeit. Mit medizinischer Arbeit verbringen sie 4,3 Stunden, mit Patient*innen- und Angehörigengesprächen 1,4 Stunden (Klinke und Müller 2008, zit. n. Binswanger 2010, 213).

Da die Mitarbeiter*innen in diesem System einen erheblichen Teil ihrer Arbeitszeit auf Dokumentation und Eintragung der Messergebnisse verwenden müssen, wird die Qualität weiter gesenkt.

Wie kann verhindert werden, dass der Mensch zur Ware gemacht wird?

Auf allen Ebenen sollten Wettwerbe vermieden werden. Die Nicht-Teilnahme sollte öffentlich begründet werden, um Aufklärungsarbeit zu leisten. Stattdessen sollten Kooperation und solidarisches Verhalten sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen in den Mittelpunkt gestellt werden.

Kinder: Anerkennungskultur statt Wettbewerb

Die Leistung eines Kindes sollte niemals zum Ansporn mit der eines anderen verglichen werden.

Inklusive Bildungseinrichtungen können als Gegenmodell zu Wettbewerb und sozialer Ungleichheit verstanden werden. In ihnen werden Kinder nicht marktförmig zugerichtet, sondern in ihrer individuellen Eigenart akzeptiert. Ihr Leitbild ist:

Alle Menschen sind verschieden, aber gleichberechtigt. Unterschiedliche Leistungsfähigkeit oder Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Ethnien, Milieus oder Religionen rechtfertigt ebenso wenig wie Geschlecht, sexuelle Orientierung oder Behinderung eine soziale Bevorzugung oder Benachteiligung.

Es ist deswegen nicht verwunderlich, dass neoliberale Publizisten gegen Inklusion wettern: Sie vermuten hinter Inklusion den „Teufel Gleichmacherei“ (Rudolf Walther). „Nicht jeder kann alles. Und nicht jeder kann das, was er kann, genauso gut wie jemand anderer, der es besser kann“ (Christian Geyers, FAZ zit. n. ‚Walther 2014, 12). Mit dieser Argumentation möchte er die im heutigen Schulsystem erzeugte Leistungshierarchie, die sich u.a. in Noten manifestiert, aufrechterhalten.

Hauptaufgabe der Pädagogik in Kindergärten und Schulen ist die Stärkung des Selbstwertgefühls der Kinder: Sie versucht in der erzieherischen Arbeit das Selbstwertgefühl der Kinder zu stärken und Vorurteilen, Diskriminierungen und Abwertungen entgegenzuwirken, die eine Gleichwertigkeit aller Menschen nicht akzeptieren wollen.

Das internationale Netzwerk DECET (Diversity in Early Childhood Education and Training) hat wesentliche Anregungen von dem in den USA von Louise Derman-Sparks entwickelten Anti-Bias-Approach (vorurteilsbewusste Erziehung) zur Entwicklung einer neuen Kultur erhalten und u.a. folgende Prinzipien entwickelt.

- „Die pädagogischen Fachkräfte unterstützen jede Person darin, Stolz auf die eigene vielschichtige Identität zu entwickeln, indem sie die individuelle und die verschiedenen Berufsgruppenidentitäten wahrnehmen und anerkennen.
- Sie schaffen eine sichere Atmosphäre, in der alle – auch gegensätzliche – Werte und Vorstellungen zum Ausdruck gebracht und diskutiert werden können.
- Die Bedürfnisse, Interessen, Fragen der Kinder, ihre Erfahrungen und wie sie diese Erfahrungen eigensinnig deuten und verarbeiten, stehen im Fokus der pädagogischen Aktivitäten“ (Schallenberg-Diekman 2013, 269).

Handlungsmöglichkeiten in der Sozialen Arbeit

Auf gesellschaftlicher Ebene muss die Soziale Arbeit der Stigmatisierung und diskriminierung ihrer Adressaten durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit zur Thematisierung sozialer Ungleichheit durch Engagement in Berufsverbänden, Gewerkschaften und Parteien, durch Öffentlichkeitsarbeit und Diskussionen im Kollegenkreis, in Verbands- und Fachzeitschriften entgegentreten.

Auf professioneller Ebene kann sie zur Stabilisierung des Selbstwertgefühls von Menschen beitragen, die sich als Versager fühlen. Im Rahmen von Kunstprojekten oder Rollenspielen hat die österreichische Armutskonferenz hierzu Beispiele entwickelt:

- „Das eigene Leben“, ein Kunstprojekt an dessen Ende ein Buch mit der künstlerischen Aufarbeitung des Themas Erwerbslosigkeit stand.

- „Absageservice“: Durch Absagen auf Bewerbungen frustrierte Menschen wechseln die Rolle und nehmen die Position des Arbeitgebers ein.
- Obdachlosenfußballmannschaft, Straßenchöre (Rybaczek 2008).

Diese und ähnliche Projekte sind geeignet, die durch Identifikation mit der neoliberalen Ideologie der Eigenverantwortlichkeit entstandenen Schuld- und Schamgefühle zu überwinden und die dadurch ausgelöste Selbstblockade zu durchbrechen.

Änderung von Personalführung und Arbeitsorganisation

Ein wichtiger Ansatzpunkt für die Befreiung von neoliberaler Ideologie und Vermarktlichung von Menschen ist die Änderung der heutigen Arbeitsorganisation. Wichtigste Ursache für arbeitsbedingte Depressionen ist nicht nur zu hohe Arbeitsbelastung, sondern mangelnder Respekt bzw. ausbleibende Anerkennung. Rein materielle Belohnungen erhöhen ab einem bestimmten Einkommensniveau nicht mehr die Motivation, sondern führen sogar zu schlechteren Leistungen als bei Kolleg*innen, die intrinsisch motiviert sind. Die heute vorherrschende Form der quantitativen Evaluierung führt zu einer Zerstörung der intrinsischen Motivation. Sie schafft einen bürokratischen Apparat, der dazu führt, dass ein erheblicher Teil der Arbeitszeit nicht mehr auf Kernaufgaben des Berufes, sondern auf Dokumentation verwendet wird. Eine qualitative Evaluation würde dagegen die Betroffenen zum Beispiel danach fragen, welche Elemente ihrer Arbeit ihnen besonders wichtig sind und was sie verändern möchten. Durch diese Art der Evaluation wachsen sehr schnell das Verantwortungsgefühl und die Motivation.

Wichtige Beispiele für gelungene Projekte auf der Basis intrinsischer Motivation sind das Internetportal Wikipedia und TeJo (Therapeuten und Jugendliche), eine Freiwilligenorganisation in Antwerpen, die Jugendlichen kostenlose sozialarbeiterische und therapeutische Hilfen anbietet. Es hält alle Kriterien der Motivationsförderung ein: Autonomie, Entscheidungsgewalt, Selbstmanagement, kollegiale Kontrolle und ein gemeinsames Ziel. „Interessanterweise haben viele von den TeJo-Leuten die einen festen Job im bürokratisierten psychologischen Gesundheitsdienst, wo sie lustlos Dienst nach Vorschrift verrichten" (Verhaeghe 2012, 211)).

Fazit und Perspektive

Das Versagen des Neoliberalismus in der Wirtschaft ist durch die Finanzkrise allen deutlich geworden. Trotzdem hat es keine nennenswerten Veränderungen in der Wirtschaftspolitik gegeben. Ein Grund hierfür ist die Durchdringung der gesamten Gesellschaft mit neoliberaler Ideologie. Die Ausstellung möchte einen Beitrag dazu leisten, dies zu ändern, indem Perspektiven einer solidarischen Gesellschaft aufgezeigt werden und Engagement zur Änderung von Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik angeregt wird.

Literatur

Binswanger, Mathias (2010): Sinnlose Wettbewerbe. Warum wir immer mehr Unsinn produzieren. Freiburg, Herder Verlag

Bourdieu, Pierre (1999): Neoliberalismus. Übersetzung: Thomas von Machui.
<http://www.bildung.hesse.de/pipermail/politik/1999-Dezember/000606.html>

Hadjar, Andreas (2004): Ellenbogenmentalität und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen. Die Rolle des Hierarchischen Selbstinteresses. Wiesbaden, VS-Verlag

Heuler, Oliver (2008): Staatsreligion Wettbewerb. Drei Mythen dienen als Standbeine. Streifzüge 42/2008. <http://www.streifzuege.org/2008/staatsreligion-wettbewerb>

Lawrence, Paul R. & Nohria, Nitin (2003): Driven. Was Mensch und Organisation antreibt. Stuttgart

Rybaczek, Robert (2008): Initiativen gegen Stigmatisierung. Österreichische Armutskonferenz 2008 http://www.armutskonferenz.at/files/rybaczek_initiativen_gegen_stigmatisierung-2008.pdf

Schallenberg-Diekmann, Regine (2013): Internationale Zusammenarbeit für Vielfalt und Gleichwürdigkeit. In: Wagner, Petra (Hrsg.): Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Freiburg i.Br. Herder Verlag, 260-278

Schui, Herbert & Blankenburg, Stephanie (2002): Neoliberalismus: Theorie, Gegner, Praxis. Hamburg, VSA

Tomasello, Michael (2012): Warum wir kooperieren. Berlin: Suhrkamp.

Verhaeghe, Paul (2012): Und Ich? Identität in einer durchökonomisierten Gesellschaft München, Verlag Antje Kunstmann.

Walther, Rudolf (2014): Man beachte: Artikel 366. Inklusion. Von der Erziehung zur globalpolitischen Aussage: Die Begriffe Inklusion und Integration werden derzeit besonders von rechts strapaziert. Taz, 29. 7. 2014, S. 12